

Der Salto des Kanzlers

Gerhard Schröder hält sich nicht für unersetzlich, bleibt aber fürs Erste an Bord

Von Corinna Emundts (Berlin)

Der Himmel und der Kanzler strahlten um die Wette am Mittwochmorgen in Berlin, als Gerhard Schröder eine Pressekonferenz im Bundeskanzleramt zur Fluthilfe in eine Personality-Show ummünzte – aus aktuellem Anlass der von ihm beklagten „Kakophonie“ in der SPD-Spitze. Ex-Bundespräsident Richard von Weizsäcker als Vorsitzender des Kuratoriums an seiner Seite war ganz offensichtlich eingeweiht: Er grinste wissend in sich hinein, als der Kanzler betonte, er beantworte Fragen zum aktuellen Anlass gerne, wolle damit aber seine Gäste nicht belästigen. Also wurde das Podium mit der Innenministerin, dem Verkehrsminister und von Weizsäcker zuerst sein Anliegen los und entfernte sich dann, bevor der Kanzler sich redselig den Journalistenfragen zu seinem Rücktrittswillen widmete.

Seine in die Öffentlichkeit getragenen Äußerungen vom Montag wollte Schröder offenbar nicht dementieren – so jedenfalls interpretierten jene die demonstrative Sanftmut des Kanzlers, die wissen, wie vehement er auf unbequeme Nachrichten reagieren kann. Nachdem am Mittwoch die Blätter voll gewesen waren mit Berichten über den amtsmüden Kanzler, der seinen aus dem Geschirr laufenden Zugpferden mit Rücktritt droht, sollten die Journalisten ihm nun dazu dienen, eine doppelte Botschaft unter das Volk und die Parteifreunde zu bringen: Disziplinierung nach innen verschärfen und Optimismus nach außen verstrahlen. Und das am besten unter dem Titel: Der charmante Kanzler ist wieder aufgewacht.

Aber auch der grantige. „Wenn ich zufrieden wäre, hätte ich meine Meinung im Parteivorstand nicht vorgetragen“, übte er Kritik an den Genossen Müntefering, Gabriel und Scholz. Wahlen würden nun mal durch Geschlossenheit gewonnen. „Es ist wichtig, dass die Menschen im Land spüren, dass hier mit einer Zunge gesprochen wird.“ Schön seien die Differenzen zwischen Schröder und Wahlkämpfer Sigmar Gabriel (SPD) bei der Vermögenssteuer zwar nicht, sagte der Kanzler, zeigte auch Verständnis für die niedersächsischen Länderinteressen, die Ministerpräsident Gabriel vertrete. Aber: „Es muss im Übrigen klar sein, dass gilt, was der Parteivorsitzende und Bundeskanzler sagt.“

Wenn man die Äußerungen des Kanzlers vom Montag als indirekte Rücktrittsdrohung verstehen konnte, was am Dienstag von Wirtschaftsminister Wolfgang Clement (SPD) so bestätigt wurde – dann sollte der Kanzlerauftritt am Mittwoch dem Eindruck dienen, dass er mit seiner Dro-



Klippe umschiff, Rücken zur Wand: Kanzler Gerhard Schröder (SPD) am Mittwoch nach der Pressekonferenz, auf der er betonte, er werde „das Schiff nicht verlassen“.
(Bild: rtr)

hung wieder einmal seine schärfste innerparteiliche Waffe gegen die eigenen Mannen geückt hat, aber keineswegs amtsmüde ist. „Der Kanzler wird nicht das Schiff verlassen“, sagte Schröder. „Alle diejenigen, die daran Hoffnungen knüpfen, werden sich irren. Und all diejenigen, die enttäuscht wären, werden sich freuen“, setzte er nach. Es folgte, nach einer kleinen Denkpause, die Versicherung: „Und nehmen Sie das mal so, wie es gesagt wird, das gilt nicht nur in diesen Zeiten, sondern weit darüber hinaus.“ Ein kommunikativer Salto vorwärts und wieder rück-

wärts: Auf diese Weise also droht man parteiintern mit Rücktritt und erzählt der Öffentlichkeit anschließend genau das Gegenteil.

Und doch lässt Gerhard Schröder mehr offen, als nötig wäre: Auf die Frage, ob er in seinem Kabinett ein Mitglied für die Rolle des Kanzlers befähigt sehe – eine Anspielung auf Wolfgang Clements angebliche Ambitionen –, betonte er: „Wissen Sie, niemand ist unersetzlich.“ Und spätestens da wurde klar, wie bewusst dem Kanzler der Ernst der Lage geworden ist, in der er sich gerade befindet.